

# UNIVERSALGESCHICHTE UND INTERDISZIPLINARITÄT

von  
ISTVÁN DIÓSZEGI

Wenn wir über die universalgeschichtlichen Forschungen in Ungarn sprechen, drängen sich immer Fragen in den Vordergrund, die sich im Zusammenhang mit den Forschungsarbeiten der ungarischen Geschichte nicht ergeben: ob die heimischen universalgeschichtlichen Forschungen überhaupt eine Daseinsberechtigung haben, und wenn ja, was es ist, das angebracht und wissenswert ist zu erforschen. Die Methodik und namentlich die Theorie sind keine starken Seiten der ungarischen Geschichtsforschungen und auch die Gedankenaustausche und Diskussionen bewegen sich nicht auf einem wirklich theoretischen Niveau, das Wie und Auf welche Weise sind im Alltag der Geschichtsschreibung ständig zugegen. Die Forscher der Universalgeschichte stellen derartige Fragen nur äußerst selten, und statt des Wie und Auf welche Weise interessiert sie vielmehr die Daseinsberechtigung und die Zweckmäßigkeit.

Darüber, ob in Ungarn die universalgeschichtlichen Forschungen eine Daseinsberechtigung haben, sind ziemlich extreme Antworten zu hören. Gyula Szekfű schrieb 1925 auf die bisherigen Ergebnisse zurückblickend, daß bei uns die Universalgeschichte Jahrzehnte hindurch nichts anderes war wie eine Sammlung minderwertiger Kuriosa, eine niedrige Kompilation, und bewertete als einziges Verdienst des Wissenschaftszweiges, daß er selbst versäumt hat Nachkommen zu erziehen. Szekfű war auch hinsichtlich der Zukunft ziemlich skeptisch. Er erklärte, daß unser kleines Volk der Kenntnis der Weltgeschichte nicht anders dienen könne, als daß es seine eigene Geschichte und die seiner Nachbarn mit seiner eigenen Lampe beleuchtet.<sup>1</sup> László Makkai erblickt den Zusammenhang der kleinen Nationen und der Weltgeschichte völlig anders. In der zum Gedenken an Tibor Wittmann abgehaltenen wissenschaftlichen Sitzung 1983 erklärte er: So sehr paradox es auch anmuten mag, ist es doch wahr, daß es ein Zwang der Historiker der kleinen Völker ist die allgemeinen Zusammenhänge der Weltgeschichte kennenzulernen, denn während die Historiker der großen Nationen dazu neigen die Eigenarten ihrer eigenen nationalen Geschichte als

---

<sup>1</sup>Szekfű, Gyula: Világtörténet és magyar történet. In: Dr Gróf Klebelsberg Kunó emlékkönyv. (Weltgeschichte und ungarische Geschichte. Sonderabdruck aus dem Gedenkbuch an Dr. Graf Kunó Klebelsberg) Budapest, 1925. S.43.

allgemein gültige Gesetzmäßigkeiten zu betrachten, sind die Historiker der kleinen Völker gezwungen ihre eigene nationale Geschichte für einen Teil der Universalgeschichte, ja als von dieser abhängig zu beurteilen.<sup>2</sup> László Makkai nähert sich der Frage von seiten der Notwendigkeit, und in seinem starken Imperativ ist auch die Möglichkeit der Bejahung inbegriffen. Demgemäß wären gerade die Lampen der Geschichtsschreiber der kleinen Nationen dazu geeignet die großen Zusammenhänge der Weltgeschichte zu beleuchten.

Auch in der Bestimmung der möglichen und zweckmäßigen Bereiche der Forschung und Bearbeitung treten gewisse Extreme zutage, zwischen den unterschiedlichen Meinungen sind aber auch bestimmte Berührungspunkte nachweisbar. Selbst der gegenüber der Universalgeschichte im allgemeinen skeptische Szekfű anerkannte es, daß es typisch universalgeschichtliche Themen gibt, deren Bearbeitung bei einer Beschränkung auf einzelne Völker und Nationen kaum möglich wäre. In diese Kategorie reihte er die Geschichte der Gedanken, der geistigen Richtungen und der wirtschaftlichen Institutionen ein, mit einem Wort die Kulturgeschichte. Er war der Meinung, daß zur Bearbeitung derartiger Themen nur mächtige, gottbegnadete Genien geeignet sind und fand nur wenige Fälle, wo irgendeine bedeutendere, einen wahren Fortschritt darstellende Arbeit durch Überschreitung der nationalen Grenzen zustande gekommen ist. Abgesehen von den seltenen Fällen erachtete er hingegen die Tätigkeit der in gewissen Themenbereichen fachgemäß gebildeten Mitarbeitern, der Spezialisten für daseinsberechtigt. Die Arbeit derartiger Spezialisten hielt er auch in der heimischen Geschichtsschreibung für möglich und wünschenswert. Vor allem auf den mit der heimischen Geschichte zusammenhängenden Gebiete, denn – schrieb er – er glaube nicht, daß wir ohne die Gefahr des Größenwahns zum Beispiel mit den Franzosen auf dem Gebiet der Geschichtsforschung der französischen Revolution die Wette aufnehmen könnten. Seines Erachtens sind zwei große Kulturbereiche besonders beachtenswert. Der erste ist der mitteleuropäische, der sich aus dem deutschen und dem italienischen zusammensetzt, der zweite ist der östliche, der aus den benachbarten Ländern und der Sowjetunion besteht und der auch als slawischer Kulturbereich bezeichnet werden könnte. Die Erforschung des mitteleuropäischen Kulturkreises ist dadurch begründet, weil es sich um Gebiete handelt, die mit der heimischen Geschichte zusammenhängen und die Kenntnis der dortigen Veränderungen zum Verständnis unserer nationalen Geschichte erforderlich ist. Die Berücksichtigung des östlichen Kulturkreises ist ein politisches Erfordernis der Gegenwart und der Zukunft. Teils wegen der unumgänglichen Polemik mit den Historikern der Nachfolgestaaten, teils infolge der zunehmenden Bedeutung der Sowjetunion. Man kann nie wissen – schrieb er – in welchem Augenblick sie unser unmittelbarer Nachbar und dadurch zu einem so mächtigen Lenker unseres Schicksals wird, wie es unmittelbar an unseren Grenzen das große Deutschland und die Türkei waren. Als ersten Schritt zu einer erfolgreichen Erforschung der erwähnten Gebiete hielt er die Ausbildung von Spezialisten für

<sup>2</sup>Makkai, László: Wittmann Tibor tudományos életműve. In: Wittmann Tibor emlékkönyv (Das wissenschaftliche Lebenswerk von Tibor Wittmann. – Tibor Wittmann-Gedenkbuch). Acta Universitatis Szegediensis. Tomus LXXVII. Szeged, 1983, S. 13.



erforderlich und in Zusammenhang damit formulierte er auch heute noch gültige Konzeptionen.

Mit dem östlichen Kulturbereich Szekfűs weist im geographischen Sinn die Ende der Dreißigerjahre entwickelte Karpaten-Europa-Konzeption Domokos Kosárys eine Verwandtschaft auf. Aber nur im geographischen Sinn, denn Kosáry war von wissenschaftlichen und politischen Überlegungen anderer Art angeregt. Er betrachtete die komparatistische Methode der französischen Zeitschrift *Annales* für sein Muster, und war der Ansicht, daß diese Methode zum Studium der Geschichte der miteinander häufig diskutierenden, aber immerhin in vielem eine ähnliche Entwicklung aufweisenden Nationen und Völker im Donaubecken, zur Beschreibung ihrer gemeinsamen Züge besonders geeignet ist. Er war der Ansicht, daß diese Methode ein besseres Verständnis unserer Geschichte und unserer Stelle in der Geschichte Europas fördern könnte; insofern erscheint Karpaten-Europa auch bei ihm im Zusammenhang mit der ungarischen Geschichte, im Endergebnis könnte es aber auch zu einer *par excellence* Universalgeschichte führen, indem es auch die Umreißung der eigenartigen Entwicklung der ost-mitteleuropäischen Region ermöglichen würde. Szekfű wollte mit den Historikern der Nachfolgestaaten polemisieren, Kosáry strebte aufgrund der neuen fachlichen Methode eine Zusammenarbeit mit jenen Historikern der betreffenden Länder an, die eine realere Richtung vertreten.<sup>3</sup> Die Konzeption betrat im Rahmen des 1941 gegründeten Teleki-Instituts den Weg der Realisierung; der erste Schritt war naturbedingt die Einbeziehung der bereits zur Verfügung stehenden Spezialisten und die Ausgestaltung von Fachreferenzen. Über die Aufgaben der heimischen universalgeschichtlichen Forschungen äußerte sich Erik Molnár 1960 in seinem schriftlichen Bericht über die ungarische Geschichtsschreibung in den letzten zehn Jahren. Ziemlich kurz, was vermutlich nicht allein auf die für ihn kennzeichnende Wortkargheit zurückzuführen ist. Er schrieb, daß der universalgeschichtlichen Forschung eine wichtige Rolle hinsichtlich der Bekämpfung der provinziellen Anschauung und der Erschließung der internationalen Zusammenhänge der ungarischen Geschichte zukäme. Als konkretes Gebiet nannte er die Erforschung der Nationalitätenfrage, die mit der Forschung der Geschichte der Nachbarvölker verbunden werden mußte. Indem er das Programm des Teleki-Instituts gleichsam neu formulierte und ausweitete, schrieb er, daß man die Stelle der ungarischen Geschichte bezüglich der voneinander abweichenden ost- und westeuropäischen Entwicklung bestimmen mußte. Er betonte, daß neben einer umfassenderen Bearbeitung der Universalgeschichte auch das wichtig wäre, daß die universalgeschichtliche Bildung im Kreise unserer Historiker weitgehend ausgedehnt werde.<sup>4</sup>

In den weiter oben berührten Konzeptionen standen die heimischen universalgeschichtlichen Forschungen im Zusammenhang mit den Erfordernissen der Forschung

<sup>3</sup>„Kárpát-Európa“-kutatás a Teleki Intézetben. Kosáry Domonkoskal beszélget Tóth János (Karpateneuropa-Forschung im Teleki-Institut. Mit Domonkos Kosáry spricht János Tóth) Látóhatár, Dezember 1983. S. 118-119.

<sup>4</sup>Molnár, Erik: A magyar történetírás fejlődése az elmúlt évtizedben (Entwicklung der ungarischen Geschichtsschreibung im vorigen Jahrzehnt). In: Molnár Erik: Válogatott tanulmányok (Erik Molnár Ausgewählte Studie). Budapest, 1969. S. 378-379.

und Bearbeitung der ungarischen Geschichte. Bei Szekfű in einem ausschließlichen Sinn, hielt er doch nur das für forschungswürdig und zweckmäßig, was sich an die ungarische Geschichte anknüpfte, bei Kosáry und Erik Molnár formulierte sich eine derartige Abweisung nicht, der Akzent lag aber auch bei ihnen auf den ungarischen historischen Beziehungen. Die Aufgaben einer von der ungarischen Geschichte unabhängigen, sich an diese nicht anknüpfenden heimischen universalgeschichtlichen Forschung formulierte László Zsigmond zu Beginn der Sechzigerjahre. Seiner Konzeption gemäß muß sich die Aufmerksamkeit der heimischen Universalgeschichte auf alle wichtigeren Länder in Europa und in der Übersee erstrecken, in der Weise, daß ein, eventuell mehrere Historiker das Referat des betreffenden Landes übernehmen würden. Dies wäre nicht gleichbedeutend mit der Durchführung von Grundforschungen hinsichtlich der gesamten Geschichte, was die Möglichkeiten einer Person, aber auch einer ganzen Gruppe offenbar übersteigen würde, sondern hauptsächlich den Spuren folgende Forschungen und Adaptationen, die Vermittlung von Forschungsergebnissen im Zusammenhang mit der Geschichte des betreffenden Landes. Die das Referat versehenen Historiker würden in einer bestimmten Periode der Geschichte des betreffenden Landes als Spezialisten eine wissenschaftliche Forschungsarbeit ausüben. László Zsigmond betonte auch, daß es gewisse Gebiete gibt, die hinsichtlich der universalgeschichtlichen Forschungen besonders günstig sind. Von diesen hob er die Diplomatiegeschichte, die Geschichte der internationalen Arbeiterbewegung und die Geistesgeschichte hervor, doch verschloß er sich auch davor nicht, andere ähnliche Gebiete in den Vordergrund zu stellen.<sup>5</sup>

Die Praxis stimmt mit der Theorie selten überein, sie ist entweder ärmer oder reicher als jene. In jenen gut dreissig Jahren, in denen sich die erwähnten, mit der Universalgeschichte verbundenen Ansichten ausgestaltet haben, war sie eher ärmer. In der Epoche zwischen den beiden Kriegen blieben einige Zweige der heimischen Universalgeschichte, wie die Diplomatie, die Quellenkritik, die Kirchengeschichte und im allgemeinen die Mediävistik auf europäischem Niveau, aber von den Vorstellungen Gyula Szekfűs wurde kärglich wenig verwirklicht. Es wuchsen die Spezialisten der italienischen und der deutschen Geschichte nicht heran, ebensowenig die der russischen, bloß auf dem slawischen und rumänischen Gebiet ist ein Fortschritt zu verzeichnen, die Forschergarde konstituierte sich auch hier durch die aus den Nachbarländern erfolgten Umsiedlungen. Die Konzeption von Karpaten-Europa basierte in erster Linie auf diesen persönlichen Gegebenheiten, die vielversprechenden anfänglichen Erfolge hatten jedoch wegen der damaligen wissenschaftspolitischen Auffassungen keine Fortsetzung. Die Fünfzigerjahre galten hinsichtlich der heimischen Universalgeschichte ebenfalls nicht als die Jahre des Umbruchs, und Erik Molnár vermochte in dem bereits erwähnten Diskussionsbeitrag bloß über die in der Erschließung der russisch-ungarischen Beziehungen und der zu den Nachbarländern in der Vergangenheit angebahnten Beziehungen erzielten Ergebnisse zu sprechen. Am ungünstigen Gesamtbild konnte auch das nichts ändern, daß er auch die im Zusammenhang mit der

<sup>5</sup> Aufgrund wiederholter mündlicher Äußerungen von László Zsigmond.



Forschung der Schriftgeschichte des Mittelalters, der Turkologie, des Dreißigjährigen Krieges und des deutschen Imperialismus erzielten Leistungen erwähnen konnte.

Heute ist es schon leicht die Ursachen aufzuzählen, infolge derer die heimische Universalgeschichte – trotz der kleineren Fortschritte – im wesentlichen auf der Startlinie stehen blieb. Wenn der Wissenschaftszweig bei uns keine Traditionen hatte und unserer Gelehrten außerstande waren eine Schule zu schaffen, konnte die Ausbildung der Spezialisten nur an ausländischen Universitäten und wissenschaftlichen Instituten erfolgen. Vor dem Krieg war jedoch die Anzahl derartiger Ausreisen sehr gering und die im Ausland tätigen ungarischen Institute standen auch eher im Dienst der ungarischen Geschichte. Während des Krieges wurden auch diese Beziehungen enger und einseitiger, nach dem Krieg aber konnte etwa anderthalb Jahrzehnte lang von einer derartigen Ausreise überhaupt keine Rede sein. Ungarische Geschichtsstudenten konnten nur auf Universitäten der benachbarten Länder geraten, aber auch von diesen kamen nur wenige als Spezialisten der Geschichte des betreffenden Landes heim. Die Jahre des Krieges, des kalten Krieges und der Abschließung zwangen auch die wenigen Interessenten zur Untätigkeit. Irgendein Teil der Geschichte eines auswärtigen Landes kann nur durch wiederholte Archiv- und Bibliotheksforschungen, durch eine systematische Aufrechterhaltung von fachlichen Beziehungen erfolgreich gepflegt werden. Derartige Möglichkeiten boten sich aber nicht, und sogar die ausländische Buch- und Zeitschriftenversorgung stockte. Trotzdem hätte man den typisch universalgeschichtlichen Themen ein größeres Augenmerk zuwenden können, solche Bestrebungen förderte jedoch die Wissenschaftspolitik nicht, vielmehr verhinderte sie diese. Die auf stark revolutionäre und unabhängige Traditionen konzentrierte Auffassung hielt eine umfassendere, universalgeschichtliche Auslegung der ungarischen Geschichte für überflüssig, und betrachtete alles, was sich außerhalb der nationalen Geschichte befand, als irgendwie anorganisch außenstehend. Und wenn zur ungarischen Geschichte keine Universalgeschichte erforderlich war, war die Weltgeschichte als solche um so mehr überflüssig.

Der Historiograph empfindet bei Durchsicht der heimischen Bibliographien Anfang der Sechzigerjahre den Beginn der Wandlung, um sich dann gegen Ende des Jahrzehnts einer stets steigenden Anzahl von universalgeschichtlichen Arbeiten freuen zu können. Bezüglich des Mittelalters waren die Themen der erschienenen Bücher und Studienbände die europäische und ungarische agrarische Entwicklung, die osteuropäische Zentralisierung, die Renaissance und der Humanismus, doch tauchte auch die Geschichte der Niederlande auf. In der Forschung der Neu- und neuesten Zeit war die Thematik noch umfangreicher: Der Zusammenhang von landwirtschaftlicher Produktion und Strategie im 17. Jahrhundert, England an der Schwelle der Neuzeit. Die osteuropäischen Beziehungen der französischen Außenpolitik im 18. Jahrhundert, Grundsätzliche Fragen des Absolutismus. Die Aussenpolitik und Wirtschaftsgeschichte der Habsburger-Monarchie seit Mitte des 19. Jahrhunderts, Fragen der deutschen Außenpolitik zur gleichen Zeit, um nur einige Gebiete zu erwähnen, von denen Publikationen erschienen. Die Aufmerksamkeit erstreckte sich auch auf die Geschichte der Länder außerhalb Europas, was namentlich die mit der Geschichte Afrikas verbundenen Werke illustrieren. Auch die Pflege der typisch universalgeschichtlichen Themen

erfuhr einen Aufschwung: die Aufhebung der Leibeigenschaft in Osteuropa und die Bodenreform, zahlreiche Arbeiten aus dem Bereich der Arbeiterbewegung (Geschichte des Chartismus, Geschichte der II. Internationale, die Volksfrontpolitik usw.), auch einige Studien aus dem Themenkreis der Historiographie der Universalgeschichte erblickten damals das Tageslicht.

In den letzten fünfzehn Jahren nahm die Anzahl der Arbeiten vom Themenkreis der Universalgeschichte sprunghaft zu. Die ausgewählte Bibliographie des gelegentlich des Historikerkongresses zu San Francisco erschienenen Bandes *Etudes* enthält (das Altertum nicht miteingerechnet) fast zweihundert universalgeschichtliche Posten, der in Vorbereitung befindliche Stuttgarter Band hingegen schon über fünfhundert. Über was alles Studien und Bücher erschienen sind, ist selbst nach Themenkreisen geordnet schwer zu überblicken. Die geschichtliche Geographie, den Regelungssprinzip der einstigen und der heutigen Länder folgend finden wir auf der Liste die mit uns benachbarten und nahe gelegenen Länder: die Habsburger-Monarchie und Österreich, das zaristische Rußland und die Sowjetunion, das Osmanische Reich und die Türkei und ebenso Rumänien, und Deutschland, die Niederlande, sowie England und Frankreich. Auch die europäischen Regionen kommen vor, namentlich der mitteleuropäische Raum und in verschiedenen Annäherungen auch Europa als solches. Aus dem Raum außerhalb Europas verdienen die Vereinigten Staaten, zahlreiche Länder Lateinamerikas, das Schwarze Afrika und Arabisch-Afrika, ebenso einige Länder Asiens, namentlich Indien erwähnt zu werden.

Und was nicht in direkter Weise mit einem Land oder einem Kontinent verbunden werden kann: die Diplomatiegeschichte, Geistesgeschichte, Kirchengeschichte, Geschichte der internationalen Arbeiterbewegung, Wirtschaftsgeschichte und Historiographie erweiterten das Repertoire. Es scheint, daß diese reiche Ernte nicht allein den die Daseinsberechtigung der Universalgeschichte bezweifelnden Skeptizismus Lügen strafte, sondern auch die bescheidenen und weniger bescheidenen Prognosen übertraf. Freilich gehören selbst die in den ausgewählten Bibliographien angeführten Posten nicht der gleichen Gewichtsklasse an. Viele Artikel und Studien sind nichts anderes wie mit populärwissenschaftlichem Zweck angefertigte Adaptationen, zahlreiche Zusammenfassungen sind nur Produkte der sog. spurfolgenden Forschung, es ist jedoch zweifellos, daß ein bedeutender Teil der Werke das Ergebnis einer mit Grundforschungsanspruch durchgeführten wissenschaftlichen Erschließungsarbeit ist.

Der künftige Historiograph der ungarischen Geschichtsschreibung wird sicherlich eine eingehende Erklärung darüber abgeben, wie sich dieser Zweig der Geschichtsschreibung, der früher kaum Früchte gebracht hat, so entfalten konnte. Hier wollen wir – ohne Anspruch auf eine gründliche Analyse – nur auf einige Komponenten hinweisen. An erste Stelle drängen sich die personellen Bedingungen. Nicht im Sinne der Qualität der Geschichtsschreibung, sondern von den Wegen, welche die Historiker zur Pflege der Universalgeschichte führten. Eingangs zwei extreme Beispiele, eines für die organische, ein anderes für die anorganische Entwicklung. Das hohe Niveau der ungarländischen Turkologie (es genügt nur auf die Tätigkeit von Gyula Káldy Nagy und György Hazai zu verweisen) ist eine Folge dessen, daß bei uns dieses Gebiet schon immer auf einem hohen Niveau stand und die schulschaffende Tätigkeit von Lajos



Fekete sowie Gyula Németh gewährleistete ein unmittelbares Weiterleben der Traditionen. In der ungarländischen Mediävistik, die seit jeher universalgeschichtlichen Charakter hatte, ist die direkte heimische Wirkung zugegen (Tätigkeit von Elemér Mályusz), aber auch die durch andere Wissenschaftszweige vermittelten fruchtbaren Gedanken wurzeln häufig in der Geschichtsschreibung. Die voneinander abweichenden Wege der europäischen regionalen Entwicklung im Mittelalter, die Jenő Szűcs nach István Bibó klar dargelegt hat, sind auch bei einem der Meister des letzteren, bei István Hajnal anzutreffen. Er war es, der zuerst darauf hinwies, daß die blendende westliche Entwicklung in der Neuzeit aus der Gesellschaftsentwicklung im Mittelalter folgte.<sup>6</sup> Ein Beispiel für die anorganische Entstehung der heimischen universalgeschichtlichen Forschungen ohne Vorereignisse ist die Amerikanistik (ganz genau die Lateinamerika-Forschung). Tibor Wittmann, der auf diesem Gebiet eine Schule schuf, befaßte sich als ausgereifter Historiker erst mit den Niederlanden, dann mit Spanien, um schließlich zu den spanischen Kolonien in Südamerika zu gelangen. Sein Fall erbringt den Beweis dessen, daß eine Untermuerung – selbst in Ermangelung einer heimischen Vorgeschichte – nicht allein durch einen geistigen Import möglich ist. Auch abgesehen von den extremen Beispielen, dem organischen, unregelmäßigen Fall der Wissenschaftsentwicklung ist es ersichtlich, daß von der heimischen Geschichtsschreibung noch zahlreiche Wege zur Universalgeschichte führten. Zum Verständnis der ungarischen agrarischen Entwicklung am Ende des Mittelalters klärte Zsigmond Pál Pach auch die Eigenarten der agrarischen Entwicklung in Ost- und Westeuropa. Gleichfalls der Wunsch nach einem besseren Verständnis der ungarischen Geschichte führte zum eingehenden Studium der Habsburger-Monarchie als ganzes, um zu einem selbständigen Forschungsgebiet zu werden. Die Tätigkeit von Győző Ember, Oszkár Sashegyi, József Galántai, Erzsébet Andics und besonders die von Péter Hanák kann ein veranschaulichendes Beispiel dieses Weges sein. Auch in der wirtschaftsgeschichtlichen Forschung, die sich zuerst auf Osteuropa erstreckte, später sich auf ganz Europa ausdehnte, ist die Veranlassung der ungarischen Geschichte fühlbar, daß dann dieses Gebiet, dank der Arbeit von T. Iván Berend, György Ránki, László Katus und anderen zu einem starken Zweig der heimischen Universalgeschichte werde. In der Erforschung der Geschichte der Nachbarländer und im weiteren Sinn der Geschichte Osteuropas wandten Endre Kovács, Emil Niederhauser und Endre Arató ihre sprachliche Bereitschaft nutzbringend an, József Perényi hingegen benützte die Gelegenheit um sich zum Spezialisten der russischen Geschichte auszubilden. Für die Forscher der internationalen Arbeiterbewegung, János Jemnitz und Sándor Vadász war die Selbstbildung das Mittel zur geistigen Rüstung, die heimische universalgeschichtliche Historiographie kam demgegenüber so zustande, daß es die Historiker Lajos Elekes, Gyula Mérei und László Zsigmond in der Mitte ihrer Laufbahn für nötig erachteten die theoretischen Fragen der Geschichtsschreibung zu klären. Jene, die auf den beispielshalber – keineswegs mit dem Anspruch auf Vollständigkeit – erwähnten

<sup>6</sup>Lakatos, László: Az íráskultúra és a kapitalizmus szelleme. Hajnal István 1933–34-es tanulmányai (Die Schreibkultur und der Geist des Kapitalismus. Studien von István Hajnal aus den Jahren 1933–34.) Medvetánc Jg. II. 1982. Nr.2- 3. S.307.

Wegen weitergingen oder weitergehen wollen, konnten und können ihre Ausbildung in den heimischen universalgeschichtlichen Schulen verschaffen.

Zur Vermehrung der universalgeschichtlichen Arbeiten trug auch das bei, daß jene, die sich mit der Universalgeschichte befassen wollten, dies auch tun konnten. Teils weil infolge der Ausweitung der Statusplätze eine immer mehr zunehmende Anzahl von Historikern die Pflege der Weltgeschichte zu ihrem Beruf wählen konnte, teils weil sie in Inanspruchnahme der sich vermehrenden Stipendien und Ausreisemöglichkeiten in den ausländischen Archiven und Bibliotheken regelmäßige Forschungsarbeiten durchführen konnten. Die technische Entwicklung brachte in Form von Mikrofilmen viele wertvolle ausländische Archivbestände in das Staatsarchiv, namentlich von den Wiener Archiven, und auch die Buch- und Zeitschriftenversorgung gestaltete sich (abgesehen von den Schwierigkeiten in den letzten ein-zwei Jahren) günstiger, als wann immer früher. Anspornend und befruchtend wirkte es, daß die ungarischen Historiker fachliche Beziehungen zu den Historikern der verschiedenen europäischen und außereuropäischen Länder ausbauen konnten und sich durch die Teilnahme an Konferenzen und durch Publikationen in das internationale Geistesleben der Geschichtsschreibung einzuschalten vermochten. Dies alles konnte so geschehen, weil sich auch die Mentalität der ungarischen Geschichtsschreibung grundlegend änderte: für sie wurde an Stelle der Verslossenheit die Offenheit, statt des Hungarozentrismus die europäische Auslegung der ungarischen Geschichte und überhaupt das Europäertum kennzeichnend, mit einem Wort, es brach sich die moderne Auslegung des Marxismus die Bahn.

Es gilt als eine allgemeine wissenschaftsgeschichtliche Erfahrung, daß wenn sich die Pflege eines Wissenschaftszweiges intensiver gestaltet, dort früher oder später auch der Anspruch auf eine theoretische und methodische Klärung in Erscheinung tritt. Parallel zur Vermehrung der Werke befreite sich auch die heimische Universalgeschichte von den Fesseln der Fragestellung "möglich – nicht möglich" und empfand das Bedürfnis Ziel und Richtung ihrer Tätigkeit zu umreißen. Es sind zwei Eigenarten dieser theoretischen und methodischen Klärung zu verzeichnen. Die eine ist, daß diese Tätigkeit mit der Gliederung der Probleme im Zusammenhang mit der ungarischen Geschichtsforschung eng verbunden ist. Nicht nur deshalb, weil die Geschichte auch im allgemeinen über irgendeine Einheit verfügt, sondern hauptsächlich darum, weil ein beträchtlicher Teil der heimischen Universalgeschichte dem Wunsch entsprungen ist, die ungarische Geschichte besser zu verstehen. Die andere Eigenart: die theoretischen und methodischen Arbeiten waren auf die typisch universalgeschichtlichen Bereiche, die Wirtschaftsgeschichte, die Diplomatiegeschichte, die Kulturgeschichte und sonstige ausgerichtet, aber in viel geringerem Ausmaß auf die mit der Geschichte der einzelnen Länder verbundenen Fragen. Dies letztere Phänomen findet vermutlich darin seine Erklärung, daß sich die heimischen Spezialisten der Geschichte auswärtiger Länder (beziehungsweise einzelner Teile ihrer Geschichte) nicht berufen fühlen allgemein gültige Grundsätze zu formulieren. Um das Beispiel von Gyula Szekfű zu variieren: das zu sagen, wie die Geschichte der französischen Revolution zu beschreiben ist. Ihre Arbeit bleibt deshalb doch Universalgeschichte, und die sehr verbreitete Auffassung, wonach die Tätigkeit derartiger Spezialisten nichts anderes sei wie eine im Ausland



gepflegte Nationalgeschichte, ist kaum haltbar. Die Tätigkeit des ausländischen Spezialisten ist darum eine universalgeschichtliche, denn sei es jedwedes Phänomen, das er prüft, betrachtet er dieses nicht bloß im Rahmen der Geschichte des betreffenden Landes, sondern vom Aspekt weiterer Zusammenhänge aus, typisiert, systematisiert und vergleicht. Obwohl er in gewisser Hinsicht gegenüber dem heimischen Historiker immer im Nachteil ist, gilt seine Arbeit, dank der eigenartigen Annäherung, doch als daseinsberechtigt.

Die in den Themenbereich der Universalgeschichte einschlägigen (beziehungsweise auch mit dieser zusammenhängenden) theoretisch-methodischen Äußerungen verallgemeinerten teils die erzielten Forschungsergebnisse und umrissen weitere Forschungskonzeptionen, teils formulierten sie theoretisch begründete Erfordernisse für die weniger gepflegten, jedoch notwendigen Gebiete. Den Wirtschaftshistorikern verliehen jedenfalls die bedeutenden heimischen Ergebnisse das Selbstvertrauen dazu, ihre Meinung in bezug auf die Auffassung und die Methodik der allgemeinen Wirtschaftsgeschichte zu äußern. T. Iván Berend und György Ránki wiesen vorerst auf die Einseitigkeit und Unhaltbarkeit der früheren Auffassung hin, darauf daß sich die allgemeine Wirtschaftsgeschichte auf die Darstellung der wirtschaftlichen Entwicklung der führenden kapitalistischen Länder beschränkte. Demgegenüber betonten sie, daß die tatsächlich allgemeine Wirtschaftsgeschichte, indem sie den klassischen Weg der Entwicklung erfaßt, gleichzeitig die abweichenden Typen aufzeigt und die Zusammenhänge und gegenseitigen Wirkungen der verschiedenen Entwicklungstypen erschließt. Obwohl die wirtschaftsgeschichtliche Literatur diese Methode der Darstellung noch nicht ausgebeutet hat, ist dennoch das jene Methode, die wir trachten müssen zu erreichen, und hiezu bietet – ihres Erachtens – der regionale Vergleich die Lösung.<sup>7</sup> Der Anspruch auf Klärung der Begriffe tauchte auch im Kreise der Forscher der Diplomatiegeschichte auf, nachdem sich auch die Forscher dieses Gebietes im Laufe ihrer umfassenden Forschungsarbeit dieser Frage gegenübergestellt fanden: was denn eigentlich die Diplomatiegeschichte ist? Dieser Zweig der Universalgeschichte mit großer Vergangenheit bot mannigfache Antworten: die klassische Auffassung, die sich zum Primat der Außenpolitik bekannte und dementsprechend die einfache Darstellung der diplomatischen Geschehnisse bevorzugte, die in vieler Hinsicht sympathisch anmutende innenpolitische Determination, welche die Clausewitz'sche These variierend die Außenpolitik für die Fortsetzung der Innenpolitik erklärte und neuerdings die multifaktorielle Auslegung, die auf einer Kombination der "forces profondes" und des "homme d'état" beruht. Die moderne Auslegung der Diplomatiegeschichte weist darauf hin, daß der Begriff der Diplomatie von jeder Annäherung berührt wird, zugleich zeigt sie die theoretische Unfruchtbarkeit der Erklärungen aufgrund eines Faktors auf, aber ebenso auch die in der multifaktoriellen Auslegung – mangels an Wertmessung und Geschichtlichkeit – in Erscheinung tretende Einseitigkeit. Die Bewegung der Diplomatie faßt sie als Resultat der Zusammenwirkung von objektiven und subjektiven Faktoren auf, und erblickt ihre Aufgabe darin, sämtliche unmittelbaren

<sup>7</sup>Berend, T. Iván-Ránki, György: Az egyetemes gazdaságtörténet módszeréhez és felfogásához (Zur Methode und Auffassung der allgemeinen Wirtschaftsgeschichte) Századok 105. Jg. 1971. Nr.1, S.10.

und übertragenen Motive der Handlung aufzudecken und diese in den rekonstruierten theoretischen Bau an der entsprechenden Stelle unterzubringen.<sup>8</sup> Die Forscher der Geschichte Osteuropas sahen den theoretischen und methodischen Problemen ihrer Tätigkeit ähnlicherweise wiederholt entgegen. József Perényi unternahm den Versuch die Stelle Osteuropas in der Synthese der Weltgeschichte zu bestimmen. Er betonte, daß die Synthese nicht aus der mosaikartigen Darstellung der Geschichte einzelner Staaten oder Völker bestehen kann, sondern vielmehr trachten muß die Gesetzmäßigkeiten der Entwicklung aufzuzeigen, letztere können aber nur mit Hilfe der komparativen Prüfung nachgewiesen werden. Der Rahmen des Vergleiches kann – seines Erachtens – eine von den politischen Grenzen unabhängige geschichtliche Landschaft sein. Selbst seine eigene frühere Meinung korrigierend betonte er zugleich, daß man Osteuropa nicht als eine einheitliche historische Landschaft auffassen könne, und beantragte die Einfügung von vier geschichtlichen Subregionen.<sup>9</sup> Indem Sándor Gyimesi das Programm des neugegründeten Akademischen Forschungszentrums für Mittel- und Osteuropa umriß, wies auch er darauf hin, daß sich einzelne historischen Vorgänge nicht innerhalb von Landes- und Nationalgrenzen einschließen und daß die systematische Anschauung die Welt als eine hierarchische Verknüpfung von Regionen, Subregionen und kleinere Einheiten auffaßt. Ein neues Element im Programm der Forschungszentrale ist, daß sie die Geschichte Osteuropas in komplexer Weise, im Zusammenhang der Aufeinanderwirkung von Wirtschaft, Gesellschaft, Ideologie und Kultur prüfen will.<sup>10</sup>

Es wäre gewiß Voreingenommenheit, die Bücher und Studien, die sich im allgemeinen mit den theoretischen und methodischen Fragen der Geschichtsschreibung auseinandersetzen, zu Gunsten der heimischen Universalgeschichte zu expropriieren. Was die Autoren dieser Werke zu sagen haben, ist aber nicht ausschließlich für die Forschung der ungarischen Geschichte gültig und da dessen Spielraum und Beispielsammlung eher universal als national sind, illustriert es auch die Ausweitung des Interesses für die heimische Universalgeschichte. Arbeiten dieser Art waren früher durch eine kräftige historiographische Attitüde gekennzeichnet: Emma Lederer prüfte die Frage der Tradition und der Kontinuität in der heutigen westdeutschen Geschichtsschreibung. Gyula Mérei widmete mehrere Studien der historiographischen Problematik des übernationalen Staates, Lajos Elekes aber schrieb – nachdem er die wichtigsten historiographischen Richtungen untersucht hatte – ein Buch über die heutige bürgerliche Auffassung der Geschichte. Neuerdings ist, unter Beibehaltung und Überschreitung der historiographisch-polemischen Annäherung, schon die Theorie und Methodologie selbst Gegenstand zahlreicher Arbeiten: Aus-

<sup>8</sup> *Diószegi, István*: A diplomáciatörténet útjai és szákcúcai (Wege und Saackassen der Diplomatiegeschichte) In: *Diószegi István*: A magyar külpolitika útjai (István Diószegi: Wege der ungarischen Außenpolitik) Budapest, 1984. S.405-412.

<sup>9</sup> *Perényi, J.*: L'Est Européen dans une synthèse d'histoire universelle. In: *Nouvelles études historiques publiées à l'occasion de XII<sup>e</sup> Congrès International des Sciences Historiques par la Commission Nationale des Historiens Hongrois*. II. Budapest, 1965. S.404.

<sup>10</sup> *Gyimesi, Sándor*: A Közép- és Kelet-Európai Akadémiai Kutatási Központ feladatairól (Über die Aufgaben der Europäischen Forschungszentrale für Mittel- und Osteuropa) Magyar Tudomány 1982. Nr.4. S.252.



legung und Anwendung der erkenntnistheoretischen Kategorien. Ferenc Glatz formulierte in der Einleitung, die er zu einem Studienband ausländischer Autoren geschrieben hat, bemerkenswerte Gedanken über den Weg der historischen Erkenntnis.<sup>11</sup> Er wies darauf hin, daß diese Erkenntnis nur in dem Fall vollständig sein kann, wenn der, in der Quellenerschließung und Quellenanalyse zutage tretenden empirischen Phase, der zweite Abschnitt, die logische Erkenntnis folgt. Er skizzierte auch die Momente der letzteren und betonte, wie wichtig die Kriterien der Typisierung, der Hypothese und der Axiologie sind. Zur Erschließung des Prozesses der historischen Erkenntnis erklärte er sowohl die theoretische Verallgemeinerung der eigenen Forschungspraxis wie auch die Summierung der allgemeinen Erfahrungen der historiographischen Tätigkeit, die in dieser Weise veranlaßte Pflege der Geschichtsschreibung für notwendig und zweckmäßig. Gyula Mérei unternahm nach der Darstellung und Kritik der strukturellen Richtung der Geschichtsschreibung den Versuch den Begriff der Struktur des Marxismus und dessen strukturelle Analysemethoden zu veranschaulichen.<sup>12</sup> Indem er die Synchroniekategorie des Strukturalismus, das Nebeneinander der Phänomene als zweckmäßig anerkannte, wies er darauf hin, daß die Umstandsprüfungen nur dann erfolgreich sein können, wenn diese mit der Diachronie, der Anwendung der Kategorie der Zeitlichkeit verbunden sind. Er hob hervor, daß strukturelle Analysen auf jedwedem Gebiet der menschlichen Betätigung durchgeführt werden können, und diese nicht auf einige, seitens der strukturalistischen Richtung in den Vordergrund gestellte Gebiete beschränkt werden können. Domokos Kosáry widmete der Problematik der historischen Modellgestaltung eine analysierende Studie.<sup>13</sup> Er näherte sich der Frage von seiten der Philosophie und stellte fest, daß letztere zwischen das Allgemeine und das Spezielle auch das Besondere als Kategorie einschaltet. Er faßte das Modell als ein methodisches Hilfsmittel auf, das die Theorie mit der Empirie verbindet, dessen Anwendung auch in der Geschichtswissenschaft zweckdienlich ist. Aus der Analyse der historiographischen Erfahrung zog er die Folgerung, daß das Modell ein gedanklich entwickeltes theoretisches System ist, das kleinere oder größere objektive Wirklichkeiten der Vergangenheit in ihren Zusammenhängen, vereinfacht zum Zweck der Untersuchung reproduziert. Das Modell ist ein ordnender Grundsatz, durch dessen Anwendung die Teilerscheinungen an ihre Stelle gebracht werden können, gleichzeitig aber auch ein Mittel zur Gewinnung neuer Erkenntnisse. Teils dadurch, daß es dank seines Systems auf die Fragwürdigkeit frühere Annahmen aufmerksam macht, teils dadurch, daß es eine Folgerung auf die fehlenden Angaben zuläßt. Zur Veranschaulichung dessen wendet Kosáry ein schönes Beispiel an: Das Verfahren ist der Methode jenes Kunsthistorikers

<sup>11</sup>Glatz, Ferenc: Kérdések a történelem elméleti problémáinak tanulmányozásáról és a történettudomány marxista elméletéről (Fragen über das Studium der theoretischen Probleme der Geschichte und die marxistische Theorie der Geschichtswissenschaft) In: Történetelméleti és módszertani tanulmányok (Geschichtstheoretische und methodische Studien) Budapest, 1977, S.8-52.

<sup>12</sup>Mérei, Gyula: Strukturalizmus, strukturalista elemzés, marxizmus (Strukturalismus, strukturalistische Analyse, Marxismus) Párttörténeti Közlemények 1970. Nr.3, S.3-57

<sup>13</sup>Kosáry, Domokos: Modellalkotás és történettudomány (Modellgestaltung und Geschichtswissenschaft) Történelmi Szemle 1978. Nr.1, S.117-157.

verwandt, der die gemeißelten gotischen Fensterbögen aus der Biegung der Bruchstücke rekonstruiert.

Anhand der Analyse der Probleme einer Modellgestaltung bemerkte Kosáry, daß der Weg zur Modellgestaltung über die komparative Methode führt und verwies auch darauf, daß die Modellgestaltung allein mit Hilfe des komparativen Verfahrens wohlbegründet sein kann. Die Notwendigkeit der Komparatistik tauchte in letzterer Zeit auch in anderen Manifestationen auf, und in einem anderen Zusammenhang haben wir bereits darauf hingewiesen, daß die heimische allgemeine Wirtschaftsgeschichte und die synthetisierende Osteuropaforschung diesen Weg für den zweckmäßigsten halten. György Ránki widmete den Problemen der vergleichenden Geschichtsschreibung eine besondere Studie.<sup>14</sup> Theoretisch klärte er den Begriff der Komparabilität, deutete die möglichen Formen der Komparatistik an und hob hervor, daß die vergleichende Methode die wesentlichen, verallgemeinbaren Phänomene der geschichtlichen Entwicklung erfassen will. Indem er den historischen Weg der Komparatistik umriß, verwies er auch darauf, daß die neuerliche Blüte dieser Methode auf den Einfluß zurückzuführen ist, den die übrigen Gesellschaftswissenschaften auf die Geschichtsschreibung ausgeübt haben. Über die Notwendigkeit einer Gegenseitigkeit der Wissenschaften sprach auch Kosáry, indem seines Erachtens in dem Fall, daß sich der spezialisierte Wissenschaftler allzusehr auf seinen eigenen, engen Kreis beschränkt, und von näheren oder auch entfernteren Wissenschaftszweigen keine gewisse wesentliche Informationen erhält, dies schließlich die Entwicklung der Wissenschaft selbst verlangsamt. Drei sozialwissenschaftliche Sektionen der Ungarischen Akademie der Wissenschaften aber entstanden 1980 geradewegs im Zeichen der Interdisziplinarität. Zsigmond Pál Pach betonte in seinem Eröffnungsvortrag, daß sich die einzelnen Fachzweige nicht nur nach innen, sondern auch nach außen vertiefen müssen, sie müssen sich einander gegenüber immer mehr öffnen.<sup>15</sup>

Es ist unschwer einzusehen, daß zur Anwendung der modernen methodischen Grundsätze das richtige Terrain die Weltgeschichte ist. Durch Anwendung der komparativen Methode und Inanspruchnahme der Ergebnisse verwandter Wissenschaften kann man auch eine Synthese der heimischen Geschichte, beziehungsweise eines Abschnittes von dieser erarbeiten, und neuerdings werden auch solche angefertigt, aber die über die Landesgrenzen hinausgehende Forschung kann mit einer viel reicheren Materie arbeiten, sie kann aus einer unvergleichlich reichhaltigeren Fundgrube der Phänomene und geschichtlichen Prozesse schöpfen. Und doch müssen wir sagen, daß vom Gesichtspunkt der heimischen Universalgeschichte aus betrachtet diese Art der Fragestellung oder – wenn es beliebt – der Anspruchsformulierung noch nicht ganz aktuell ist. Die Wissenschaftsentwicklung hat irgendeinen gesetzmäßigen Gang: der Trennung der Wissenschaftszweige folgt eine Spezialisierung innerhalb der einzelnen

<sup>14</sup>Ránki, György: Az összehasonlító történetírás problémái (Probleme der komparativen Geschichtswissenschaft) In: Ránki György: *Mozgásterek, kényszerpályák* (Spielräume und Zwangsbahnen) Budapest, 1983. S.173-202.

<sup>15</sup>Pach, Zsigmond Pál: Társadalomtudományok és tudományközi kapcsolatok (Sozialwissenschaften und interdisziplinäre Beziehungen), In: *Az 1970-es évtized a magyar történelemben* (Das 1970er Jahrzehnt in der ungarischen Geschichte) Budapest, 1980. S.11.



Wissenschaftszweige, der Anspruch auf eine Integration innerhalb des Wissenschaftszweiges tritt erst nach vertieften Teilforschungen in Erscheinung, die Notwendigkeit der Zusammenarbeit zwischen den Wissenschaften aber gleichzeitig mit diesem oder noch eher diesem folgend. Innerhalb der Geschichtsschreibung besteht durchaus kein Einvernehmen hinsichtlich dessen, daß dieser Weg zugleich auch der Entwicklungsweg ist und daß die Integration ein höheres Niveau der Forschung wäre als die Klärung der Teilfragen. Ein Konsens zeigt sich höchstens darin, daß auch eine derartige Summierung notwendig ist. Ohne in dieser Streitfrage Stellung zu nehmen, sind wir der Meinung, daß die heimische Universalgeschichte im allgemeinen das Stadium der Summierung noch nicht erreicht hat. Dieser junge Zweig der heimischen Geschichtsschreibung, über dessen Geburts- und Entwicklungsschwierigkeiten wir weiter oben bereits gesprochen haben, – um die Formulierung von Zsigmond Pál Pach anzuwenden – es heute noch nicht für seine primäre Aufgabe erachtet "sich nach innen zu vertiefen", die Quellen und die ausländische Historiographie kennenzulernen und auf einigen Teilgebieten zeitbeständige Ergebnisse zu erzielen. Wie sehr es so ist, das beweisen die bereits erwähnten ausgewählten universalgeschichtlichen Bibliographien. Der überwiegende Teil der heimischen universalgeschichtlichen Publikationen ist das Produkt von Spezialisierungen innerhalb des Wissenschaftszweiges.

Dies alles heißt freilich nicht, daß in den letzteren beiden Jahrzehnten in der heimischen Universalgeschichte keine Versuche zur Summierung innerhalb des Wissenschaftszweiges in Erscheinung getreten wären. Bei Erwähnung einer Synthese denken wir jetzt nicht an typisch universalgeschichtliche Themen, wie zum Beispiel an die Wirtschaftsgeschichte oder die Diplomatiegeschichte und auch nicht an die komplette Geschichte einzelner Länder, die darüber hinaus, daß sie überwiegend nur fertige Ergebnisse adaptierten, zumeist nur Politikgeschichte boten, sondern an jene Kunst, die die Methodologie Kulturgeschichte nennt und die eine Summierung von Wirtschaft, Gesellschaft, Politik und Kultur gleichzeitig liefert. Tibor Wittmann schrieb über die Niederlande eine solche,<sup>16</sup> László Makkai und Elemér Hankiss über das an der Schwelle der Neuzeit stehende England,<sup>17</sup> Endre Arató über Osteuropa in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts,<sup>18</sup> T. Iván Berend hingegen über den mittel-osteuropäischen Raum in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen.<sup>19</sup> Eine andere Variante der Synthese ist der Überblick von Jenő Szűcs,<sup>20</sup> in dem er die Abweichungen in den historischen Regionen von Europa analysierte, und obwohl er schon infolge seiner Skizzenmäßigkeit weniger bot als die horizontal weiterführende Kulturgeschichte, jedoch

<sup>16</sup>Wittmann, Tibor: *Németalföld aranykora* (Das goldene Zeitalter der Niederlande) Budapest, 1865.

<sup>17</sup>Hankiss, Elemér-Makkai, László: *Anglia az újkor küszöbén* (England an der Schwelle der Neuzeit) Budapest, 1965.

<sup>18</sup>Arató, Endre: *Kelet-Európa története a 19. század első felében* (Geschichte von Osteuropa in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts) Budapest, 1971.

<sup>19</sup>Berend, T. Iván: *Válságos évtizedek. Közép- és Kelet-Európa a két világháború között* (Kritische Jahrzehnte. Mittel- und Osteuropa zwischen den beiden Weltkriegen) Budapest, 1982.

<sup>20</sup>Szűcs, Jenő: *Vázlat Európa három történelmi régiójáról* (Skizze der drei historischen Regionen von Europa) Budapest, 1983.

wegen seiner zeitlichen und räumlichen Dimensionen gleichzeitig auch mehr. Diese Synthesen bieten viele methodische Lehren und auch die Teilforschung kann aus ihnen viel profitieren, aus der Natur dieser Kunstart folgend müssen jedoch die Verfasser dieser Werke eher mit den Einwänden seitens der außerhalb und innerhalb des Fachgebietes Stehenden rechnen als die Forscher der Teilgebiete. László Mátrai fand bei der Erörterung der kulturhistorischen Probleme in Tibor Wittmanns Buch den kulturgeschichtlichen Bestand für dürftig, im Werk der Autoren Makkai-Hankiss hingegen den wirtschafts- und gemeingeschichtlichen Grundriß.<sup>21</sup> Dies alles, weil es den Verfassern des Werkes an jenem methodisch durchdachten Kategoriensystem mangelte (er fügte hinzu, wie es uns allen daran mangelte), das die Gesamtheit des Unter- und Überbaus zusammenfaßt. Im Zusammenhang mit dem Buch von Endre Arató beanstandete die Kritik die formale Nebeneinanderstellung von Wirtschaft, Politik und Kultur, und vermißte eine Darstellung der Wechselwirkung, beim Buch von T. Iván Berend hingegen ergeben sich Vorbehalte was die Art und Weise der Präsentierung von Literatur und Kunst betrifft. Und wenn wir schon von der Aufnahme der Summierung innerhalb des Wissenschaftszweigs sprachen, sei noch erwähnt, daß die für die einzelnen historischen Epochen ausgearbeiteten methodischen Schemen dem geringsten Anklang begegnet sind. Die Historiker sehen es ihren Kollegen im allgemeinen nach, wenn sich dieser oder jener auf theoretische Exkursionen einläßt, sie wenden ihm aber kein besonderes Augenmerk zu. Wenn jedoch dies alles auf dem Hoheitsgebiet der konkreten Geschichtsforschung geschieht, treten die zumeist abweisenden fachlichen Reflexe sofort in Funktion. László Makkai umriß in einer geistreichen Studie das klare Modell des Feudalismus, und brachte die Möglichkeit eines Fortschreitens in Richtung des Kapitalismus mit dem Vermischungsverhältnis der antiken und barbarischen Elemente in Zusammenhang.<sup>22</sup> Darin, was das Modell eigentlich ist, sind selbst die Theoretiker nicht der gleichen Meinung. Kosáry zitiert die treffende Bemerkung einer amerikanischen Autorin, die der Meinung war, daß auf die Frage, was unter Modell genau zu verstehen sei, zehn Modellschöpfer mindestens fünferlei Antworten geben werden. Die zehn Mediävisten, die Makkais Studie beurteilten, determinierten das Modell des Feudalismus – sofern sie die Notwendigkeit einer Modellgestaltung überhaupt anerkannt haben – in zehn verschiedenen Weisen.<sup>23</sup>

Auf den Problemenbereich der Interdisziplinarität übergehend erscheint es für angebracht zwei Bemerkungen vorausszuschicken. Die erste steht mit dem Begriff der Interdisziplinarität im Zusammenhang. Interdisziplinarität ist gleichbedeutend mit Wissenschaftsgemeinschaft, das heißt, daß die einzelnen Fachwissenschaften zwecks Kräftigung ihres eigenen Selbstausdruckes von Fall zu Fall ihre gegenseitigen Methoden in Anspruch nehmen und ihre Ergebnisse gegenseitig verwerten. Vom

<sup>21</sup> *Mátrai, László*: A művelődéstörténet néhány módszertani problémája (Einige methodologische Probleme der Kulturgeschichte) Századok 101. Jg. 1967. Nr.6, S.1240.

<sup>22</sup> *Makkai, László*: Feudalizmus és eredeti jellegzetességek (Feudalismus und originelle Charakteristiken) Történelmi Szemle, 1976. Nr.1-2. S.257-277.

<sup>23</sup> A feudalizmusról és az eredeti jellegzetességekről. A Történelmi Szemle vita-ankétja. Összeállította *Klaniczay Gábor* (Über den Feudalismus und die originellen Charakteristiken. Diskussionsenquête der Zeitschrift Történelmi Szemle. Zusammengestellt von Gábor Klaniczay) Történelmi Szemle, 1978. Nr.1, S.202-212.



Gesichtspunkt der Geschichtswissenschaft aus ein Übersteigen des deutschen Historismus, der zwischen sich und den übrigen Sozialwissenschaften eine unüberschreitbare Trennungswand erbaute und selbst die Notwendigkeit einer geschichtlichen Synthese verneinte, ebenso eine Abgrenzung von einzelnen modernistischen, namentlich französischen Richtungen, die auch die Grenzlinie zwischen den Fachwissenschaften auflösen wollen, und die Geschichtswissenschaft mit der "Gruppe der angeschlossenen Wissenschaften" zu ersetzen wünschen. Die zweite Bemerkung ist mit der Methode der Geschichtswissenschaft verbunden. Sie meinen, daß die Methode der Wissenschaft hauptsächlich im Stadium der empirischen Erkenntnis individuell ist, sofern sie die Bedingungen für eine Studiummöglichkeit ihres Gegenstandes durch Quellenerschließung und Quellenkritik selbst erstellt. Die Methoden der theoretischen Erkenntnis sind schon um vieles weniger individuell und weisen eine starke Verwandtschaft zu den Methoden anderer Gesellschaftswissenschaften auf. Dies mag auch die Historiographie bestätigen. György Ránki erwähnt zum Beispiel, daß die Komparatistik und die Typisierung (die viele für eine große Erfindung der Soziologie halten), schon die Historiker der Epoche der Aufklärung gekannt haben.<sup>24</sup> Noch mehr trifft dies auf die Praxis der modernen Geschichtsschreibung zu, wo die theoretischen Kategorien aus der gemeinsamen Fundgrube der Sozialwissenschaften stammen. Zu sehr polarisiert, aber in mancher Hinsicht dennoch zutreffend ist die Formulierung von Jenő Szűcs: Geschichte ist die Soziologie der Vergangenheit.<sup>25</sup>

In der Forschungspraxis der heimischen Universalgeschichte ist die Interdisziplinarität eine ziemlich sporadische Erscheinung. Von einer Disziplin, die selbst in der Summierung innerhalb des Wissenschaftszweiges vorerst nur die ersten Schritte getan hat, kann man schwerlich erwarten, daß sie die die Wissenschaften voneinander trennenden Grenzlinien maßenweise überschreite. Es ist zum Beispiel unwahrscheinlich, daß einer der ungarischen Historiker nach dem Muster des Autorenpaars Duby-Mandrou ein Buch über die Geschichte der europäischen Zivilisation schreibe. Schon allein deshalb nicht, weil hierzu die Vorarbeiten nicht nur daheim, sondern auch im Ausland fehlen. Solche Bücher, wie eines Károly Simonyi über die Kulturgeschichte der Physik schrieb,<sup>26</sup> gelten auch in der internationalen Literatur als Seltenheit. Das soeben erwähnte Unternehmen erfordert übrigens ein derartiges Kenntnismaterial, das die sich stark auf die Teilfragen spezialisierte heimische Universalgeschichte nicht besitzt. Was hingegen die Methodologie betrifft: in der theoretischen Erkenntnis ist die Verwandtschaft eine so nahe, daß die Geschichtsschreibung die Methoden nicht nur ausborgen, sondern auch in Borg geben konnte.

Wo eine interdisziplinäre Beziehung in Erscheinung tritt, dort bedeutet dies in erster Linie die Anwendung von Ergebnissen verwandter Wissenschaften. Das heißt, daß die einzelnen Gebiete der Universalgeschichte das Erkenntnismaterial der verwandten

<sup>24</sup>Ránki gen. Werk S.175.

<sup>25</sup>Szűcs, Jenő: A nemzeti historikuma és a történelemszemlélet nemzeti látószöge. Hozzászólás egy vitához (Das Historikum der Nation und der nationale Gesichtswinkel der Geschichtsanschauung. Diskussionsbeitrag) In: Szűcs Jenő: Nemzet és történelem (Nation und Geschichte) 2. Aufl. Budapest, 1984. S.164.

<sup>26</sup>Simonyi, Károly: A fizika kultúrtörténete (Kulturgeschichte der Physik) 2. erweiterte Ausgabe. Budapest, 1981.

Wissenschaften und seltener dessen Gesichtspunkte in den Vortrag ihres eigenen Gegenstandes einbauen. Hinsichtlich der Kunstart bezieht sich dies hauptsächlich auf die Synthese und die Arbeiten zusammenfassenden Charakters, es kommt aber auch vor, daß die Teilforschungen diese Möglichkeit in Anspruch nehmen. Die Ethnographie, vor allem die sachliche Ethnographie, beziehungsweise deren Ergebnisse machte sich die Agrargeschichte nutzbar. Die sachliche Ethnographie bot eine eingehende Beschreibung über die Entwicklung der landwirtschaftlichen Arbeitsgeräte, zum Beispiel jener, die bei der Ernte benutzt werden. Sie stellte auch fest, daß die Verbreitung der Sense im 19. Jahrhundert eine bedeutende Erhöhung der Arbeitsproduktivität zur Folge hatte. In Unkenntnis dieses Gesichtspunktes könnte man es kaum verstehen, wieso sich die europäische Getreideproduktion – noch vor einer Mechanisierung der Landwirtschaft – so sprunghaft erhöhen konnte und wie sie die durch die Kriege und die kräftige Urbanisation bedingte Konjunktur in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu befriedigen vermochte. Es scheint jedoch, daß die ungarische Zusammenfassung der allgemeinen Agrargeschichte aus den Ergebnissen der sachlichen Ethnographie auch mehr hätte gewinnen können.<sup>27</sup> Das Recht und die Rechtsgeschichte sind Wissenschaftszweige, die mit ihren Analysen und Ergebnissen zweifellos kräftig in die Forschungen und Bearbeitungen der ungarischen Universalgeschichte eingebaut sind. Infolge der stark politgeschichtlichen Einstellung und des Charakters der heimischen Universalgeschichte ergeben sich viele Berührungspunkte mit jenem Wissenschaftszweig, der sich Staats- und Rechtsgeschichte nennt. Es gibt jedoch Gebiete, wo eine Anwendung der Ergebnisse des Rechts und der Rechtsgeschichte einfach unerlässlich ist. Jenő Gergely erachtete bei Bearbeitung der Geschichte des Papsttums die Darstellung der Institution und der Funktion der einzelnen Personen für seine Aufgabe.<sup>28</sup> Beim historischen Vortrage konnte er aber das kanonische Recht und die Forschungsergebnisse der Geschichte des kanonischen Rechts, das die Momente der Entwicklung der päpstlichen Jurisdiktion eingehend dargelegt hat, nicht vermissen. Miklós Komjáthy beschrieb als Einleitung zu einer Quellenpublikation die Geschichte der Entstehung und der Tätigkeit des gemeinsamen Ministerrates der Österreichisch- Ungarischen Monarchie.<sup>29</sup> Seine Feststellungen gewann er aus der Analyse von Protokollen und sonstigen Quellen. Seine hinsichtlich der Leistung beispielgebende Studie konnte er aber nur so anfertigen, daß er die auf dem Forschungsgebiet des ungarischen und österreichischen öffentlichen Rechtes erzielten älteren und jüngeren Ergebnisse berücksichtigte. Mária Ormos widmete in ihrem Buch "Pádovától Tiranonig" (Von Padua bis Trianon) einen besonderen Abschnitt zur Darstellung der Verfahrensfragen der Pariser Friedenskonferenz vom Jahr 1919. All dies mit der Absicht, zu veranschaulichen, wie die beteiligten Großmächte bestrebt waren, die internationalen Rechtskategorien ihren eigenen politischen Interessen

<sup>27</sup> A mezőgazdaság története (Geschichte der Landwirtschaft) Hrsg. *Gunst, Péter* und *Lőkös, László*. Budapest, 1982.

<sup>28</sup> *Gergely, Jenő*: A pápaság története (Geschichte des Papsttums) Budapest, 1982. S.438.

<sup>29</sup> *Komjáthy, M.*: Die Entstehung des gemeinsamen Ministerrates und seine Tätigkeit während des Weltkrieges. In: Protokolle des gemeinsamen Ministerrates der Österreichisch- Ungarischen Monarchie 1914–1918. Eingeleitet und zusammengestellt von Miklós Komjáthy. Budapest, 1966. S.1-137.



entsprechend auszulegen und mit ihren Bestrebungen die kategorischen internationalen Rechtsformeln zu unterstützen.<sup>30</sup> Zu den Analysen politischer Natur bedurfte jedoch der Autor – wie alle Autoren von diplomatiegeschichtlichen Arbeiten – jenes kategorischen Kenntnismaterials, das die Bücher enthalten, die sich mit der Entwicklung des internationalen Rechtes befassen. Auch das Erkenntnismaterial der Literaturgeschichte wurde in zahlreiche universalgeschichtliche Arbeiten eingebaut. Die weiter oben erwähnten kulturgeschichtlichen Zusammenfassungen machten sich in vielen Beziehungen das seitens der Literaturgeschichte erschlossene Material nutzbar, und wir können behaupten, daß die Darstellung der literarischen Bewegungen, die in der osteuropäischen nationalen Entwicklung eine so bedeutende Rolle gespielt haben, ohne eine literaturgeschichtliche Grundlage keineswegs so vollständig hätte sein können. Im Zusammenhang damit können wir besonders auf diese Beziehung der Bücher von Endre Arató und Emil Niederhauser verweisen,<sup>31</sup> aber auch das erwähnte Buch von T. Iván Berend ist ein treffendes Beispiel für die literarische und künstlerische Orientierung des Universalhistorikers. Es erübrigt sich hervorzuheben, doch verdient es erwähnt zu werden, daß sich die Anwendungsgesichtspunkte des Erkenntnismaterials der verwandten Wissenschaften in der historischen Synthese von denen an ihrer ursprünglichen Stelle unterscheiden. Péter Hanák wies in einer Studie darauf hin, daß die Abweichungen mit der spezifischen Methodik der Wissenschaften, mit einer notwendigerweise abweichenden Annäherung einer Gruppe von gesellschaftlichen Phänomenen zusammenhängen.<sup>32</sup> Er verglich die abweichende Annäherungsweise der Literaturgeschichte und der Geschichte miteinander und beanstandete zugleich mit dem Auge des Historikers den übertriebenen künstlerischen und ästhetischen Zentralismus der Literaturgeschichte. Möglicherweise ist diese kritische Bemerkung berechtigt, doch kann man von den verwandten Wissenschaften nicht erwarten, daß sie sich die Gesichtspunkte der Geschichtsschreibung zu eigen machen. Wie auch von der Geschichtswissenschaft das nicht, daß sie die von anderen Wissenschaftsbereichen übernommene Materie nicht in ihr eigenes Kohärenzsystem einbaue.

Die Beziehung der heimischen Universalgeschichte zu einigen verwandten Wissenschaften haben wir weiter oben anhand einiger Beispiele veranschaulicht. Die Beispiele dienen nur dem Zweck der Veranschaulichung und erheben keineswegs Anspruch auf Vollständigkeit. Offenbar könnte man noch eine Reihe von Büchern und Studien aufzählen, die sich die Ergebnisse der erwähnten oder nicht erwähnten verwandten Wissenschaften zunutze machten. Aufgrund jedweder Vermehrung der Beispiele könnte man jedoch an der Feststellung nichts ändern, daß die heimische Universalgeschichte im Grunde genommen internen Charakter hat und die interdisziplinäre Grenzlinie nur von Fall zu Fall überschreitet. An dieser Tatsache ändern auch die unter Teilnahme von heimischen und ausländischen Experten

<sup>30</sup>Ormos, Mária: Padovától Trianonig (Von Padua bis Trianon). 1918-1920. Budapest, 1983. S.135-155.

<sup>31</sup>Niederhauser, Emil-Sergina, Ludmilla: Az orosz kultúra a XIX. században (Die russische Kultur im 19. Jahrhundert) Budapest, 1970.

<sup>32</sup>Hanák, Péter: Módszer és koncepció megújulása a Történettudományi Intézet munkásságában (Erneuerung der Methode und Konzeption in der Tätigkeit des Geschichtswissenschaftlichen Instituts) Magyar Tudomány, 1984. Nr.4, S.264.

veranstalteten – an sich außerordentlich nützlichen – Konferenzen interdisziplinären Charakters nicht, da ja auch diese nicht die Ergebnisse gemeinsamer Forschungen erörtern, sondern zum überwiegenden Teil dem Informationsaustausch dienen. Das Überschreiten der interdisziplinären Grenzlinsen ist auch nicht völlig neu und beschränkt sich zum Großteil auf die Übernahme des Erkenntnismaterials.

Von den Sozialwissenschaften ist die einzige Volkswirtschaft, von der die Geschichtsschreibung nicht allein Kenntnisse, sondern auch Methoden entlieh, und zwar in erster Linie – wie sich das aus der Natur der Sache ergibt – die Wirtschaftsgeschichte. György Ránki beschreibt in seinem Buch, das die Beziehungen der Volkswirtschaft zur Geschichte behandelt,<sup>33</sup> daß die Wirtschaftsgeschichte eine Frucht des deutschen Historismus war, und bei ihrem Zustandekommen richtete sich ihr Interesse auch nicht auf die tatsächlichen Wirtschaftsvorgänge, sondern auf die Rolle, die der Staat, die rechtlichen und politischen Institutionen in der Wirtschaft gespielt haben. Diese Richtung stand neben den Ursachen innerhalb der Geschichtsschreibung auch mit der theoretischen Unfruchtbarkeit der Volkswirtschaftslehre jener Zeit im Zusammenhang. Obwohl diese institutionszentrische Wirtschaftsgeschichte damals gewisse Ergebnisse vorzuweisen vermochte, wurde jedoch sofort unzeitgemäß, als die innere Erneuerung der Volkswirtschaftswissenschaft vor sich ging und an Stelle der historischen Schule der Volkswirtschaftslehre jene Richtungen traten, welche die modernen volkswirtschaftlichen Theorien formuliert haben. Diese moderne Volkswirtschaftslehre erarbeitete die Wachstumstheorie, beleuchtete den Zusammenhang zwischen der Erhöhung des Nationaleinkommens und der Gestaltung von Investitionen, erschloß die verschiedenen Phasen des Wirtschaftswachstums, unterschied die am Zuwachs eine so bedeutende Rolle spielenden drei Sektoren, einbezog in das Kohärenzsystem die Zunahme der Bevölkerung sowie die internationale Kapital- und Warenmobilität. Die Wirtschaftsgeschichte konnte – sofern sie nicht im reinen Tatsachenerforschungsbereich verbleiben wollte – diese Gesichtspunkte nicht außer acht lassen. Die Erneuerung des Wissenschaftszweiges begann auch von innen aus, worin namentlich die französische Annales-Schule eine anregende Rolle spielte. Auf Einwirkung all dieser Umstände hat sich der theoretische Charakter der Wirtschaftsgeschichte zu Beginn unseres Jahrhunderts in aller Welt kräftig hervorgehoben. Die heimische Wirtschaftsgeschichte hielt mit der internationalen Erneuerung dieses Wissenschaftsbereiches Schritt. Anfangs adaptierte sie allerdings hauptsächlich in der Analyse der ungarischen Wirtschaft diese Methoden moderner Art, aber auch die in weiteren Medien: in Relation der Monarchie, von Osteuropa, sowie des europäischen Zentrums und der europäischen Peripherie erzielten bedeutenden Ergebnisse können zum Großteil dem Umstand zugeschrieben werden, daß sie die modernen Methoden der Volkswirtschaftslehre bewußt angewendet hat. Freilich muß es der Wirtschaftshistoriker wissen, was von den wuchernden volkswirtschaftlichen Theorien und Methoden für die Geschichtsschreibung einen wahren Wert darstellt und was lediglich eine Modeerscheinung ist. György Ránki hat darin sicherlich Recht, daß von den Sozial-

<sup>33</sup>Ránki, György: *Közgazdaság és történelem. – A gazdaságtörténet választójai* (Volkswirtschaft und Geschichte. – Scheidewege der Wirtschaftsgeschichte) Budapest, 1977.



wissenschaften die Volkswirtschaft der Geschichtswissenschaft das meiste geboten hat, wir müssen aber hinzufügen: darunter nicht wenige solche Methoden, von denen es sich im Verlauf der Anwendung herausgestellt hat, daß sie unbrauchbar sind. Die Quantifikation war eine jener Methoden, deren extreme Anhänger behaupteten, daß deren Anwendung die Geschichtsschreibung zur wahren Wissenschaft machen wird. Inzwischen stellte es sich heraus, daß nicht nur diese Methode nicht auf die gesamte Geschichte anwendbar ist, sondern daß auch die Wirtschaftsgeschichte außerstande ist, sich in allem in der Sprache der Mathematik ausdrücken zu können. György Granasztói warf in Erwägung seiner eigenen früheren Tätigkeit die Frage auf, ob der Forscher von gesellschaftlichen Phänomenen in einer neuen Sprache reden kann und darf, und antwortete hierauf in einer selbstkritischen Art und Weise, die in der Geschichtsschreibung nur selten anzutreffen ist: der Gebrauch von mathematischen Verfahren, im weiteren Sinn die Einführung der Sprache der Mathematik änderte am Wesen der Geschichtsschreibung nichts. Sie können die Summierung jener Art, zu der allein der Historiker fähig ist, nicht ersetzen, wobei es fast gleichgültig ist, in welcher Sprache dies geschieht.<sup>34</sup> In diesem Zusammenhang können wir der Bemerkung Péter Hanáks nur zustimmen: der Volkswirtschaftswissenschaft würde es nicht schaden, wenn sie die Ergebnisse der Geschichtswissenschaft besser berücksichtigen würde.<sup>35</sup>

Schließlich zurückkommend auf die am Anfang der Studie erwähnte, von vielen gestellte Frage, ob man in Ungarn Weltgeschichte pflegen muß oder kann, müssen auch wir die Gegenfrage aufwerfen: wie fällt die heimische Universalgeschichte auf der Waage der Wissenschaft ins Gewicht? Dies exakt zu beantworten, ist unmöglich, daher kann der Maßstab nur der gleiche sein wie auf sonstigen und internationalen wissenschaftlichen öffentlichen Meinung. Auch hier können eher die formalen Beziehungen erfaßt werden. Nun, das heimische Urteil ist nicht ungünstig. Heute würde es schon kaum noch ein ungarischer Historiker niederschreiben, wie es Szekefű getan hat, daß das einzige Verdienst der Universalgeschichte der sei, daß sie es selbst versäumt hat Nachkommen zu erziehen. Das günstige Urteil kommt darin zum Ausdruck, daß zahlreiche Arbeiten mit einem wissenschaftlichen Grad honoriert wurden, daß über die im Themenbereich der Universalgeschichte erschienenen Bücher anerkennende Rezensionen veröffentlicht und daß die Forschungsergebnisse auch in die ungarische Geschichte eingebaut wurden. Die Aufmerksamkeit und das Interesse gegenüber der Leistung der Universalgeschichte ist aber bei uns immer noch geringer als sie es verdienen würde. Auch in der internationalen wissenschaftlichen öffentlichen Meinung begegnen wir uns günstigen Urteilen. Die in fremden Sprachen publizierten Bücher finden freundliche Aufnahme, und es gibt Arbeiten, über die zehn bis fünfzehn ausländische Zeitschriften von Rang anerkennende Rezensionen veröffentlicht haben. Die Berufung aber, und das ist der eigentliche Gradmesser der wissenschaftlichen Rezeption, ist schon viel ungewisser, und wenn der Herausgeber eines universalgeschichtlichen Handbuches darüber entscheiden muß, ob er – sagen wir – eine

<sup>34</sup> Granasztói, György: A történet és a mérés – egy modell korlátai (Geschichte und Messung – Schranken eines Modells) *Történelmi Szemle*, 1978. Nr.2, S.327.

<sup>35</sup> Hanák gen. Werk S.263.

österreichische oder eine ungarische Arbeit aufnehmen, wird er gewiß nicht die letztere bevorzugen. Das Interesse der ausländischen Verleger für ungarische Arbeiten ist gering (die gemeinsamen Ausgaben erscheinen zumeist auf ungarische Initiative), und wenn ein ausländischer Historiker eine Übersicht von der ungarischen Geschichte schreibt, erledigt er die Universalgeschichte nur allzu summarisch. Daher müssen wir sagen, daß wenn die Lampe der ungarischen Geschichtsschreibung auch stärker ist, als daß sie nur die nationale Geschichte beleuchten könnte und obwohl die Erkenntnis der Zusammenhänge der Weltgeschichte in erster Linie Zwang der Historiker der kleinen Nationen ist, müssen wir es zur Kenntnis nehmen, daß wir einstweilen andere Lichtquellen nicht ersetzen können.